

Originalveröffentlichung in: Edgar Wolfrum, *Geschichtsbilder im politischen Diskurs. Eine Skizze*, in: Angela de Benedictis/ Gustavo Corni/ Brigitte Mazohl/ Luise Schorn-Schütte (Hg.), *Die Sprache des Politischen in actu. Zum Verhältnis von politischem Handeln und politischer Sprache von der Antike bis ins 20. Jahrhundert (Schriften zur politischen Kommunikation 1)*, V&R unipress, Göttingen 2009, S. 209-218 u. S. 219-228).

Edgar Wolfrum

Geschichtsbilder im politischen Diskurs

– Eine Skizze

1. Funktionen

Es ist bereits zu einem Gemeinplatz geworden, Antonio Gramscis Begriffsschöpfung von 1921 zu zitieren »Wer den Diskurs bestimmt, die Begriffe besetzt und die entscheidenden Fragen stellt, [...] hat [...] den Kampf um die ›kulturelle Hegemonie‹ in diesem Land gewonnen.«¹ Während des deutschen Historikerstreits 1986 ist dieser Gedanke von Michael Stürmer aufgegriffen worden: »Wer aber meint, dass alles dies (die Suche nach der Geschichte) auf Politik und Zukunft keine Wirkung habe, der ignoriert, dass in geschichtslosem Land die Zukunft gewinnt, wer die Erinnerung füllt, die Begriffe prägt und die Vergangenheit deutet.«² Wenn wir nach Geschichtsbildern im politischen Diskurs fragen, dann wollen wir wissen, wer, wann und mit welchen Absichten und Mitteln nach der Deutungsmacht greift.³

Grundsätzlich ist Geschichte nur auf den ersten Blick auf die Dimension der vergangenen Wirklichkeit festgelegt. Sie ist auch ein politischer Faktor ersten Ranges. Sie kann als Bindemittel dienen, um nationale, regionale, soziale oder andere Gruppen zu integrieren; sie kann aber auch ausgrenzen, den Gegner diffamieren, das eigene Handeln legitimieren. In pluralistischen Gesellschaften findet also – anders als in Autokratien oder Diktaturen – permanent ein Machtkampf, ein Kampf um Deutungen, ein Ringen um Diskurshegemonie, ein notwendiger Wettstreit der Erinnerungen statt.

Wir sollten von Geschichtspolitik und nicht von Geschichtskultur sprechen, weil wir an dieser Stelle einen Nachholbedarf haben. Viel zu lange sind die zentralen Fragen nach Interesse, Macht und Herrschaft und den Kampf darum in den Geschichtswissenschaften vernachlässigt worden. Diese zentralen Kategorien: Interesse, Macht und Herrschaft wurden durch eine Überbetonung der kulturalistischen Wende in den Hintergrund gedrängt. Überspitzt formuliert: Wir müssen uns wieder mehr mit Interesse, Macht und Herrschaft auseinandersetzen und

1 Wolfgang Wippermann, *Wessen Schuld? Vom Historikerstreit zur Goldhagen-Kontroverse*, Berlin 1997, S. 8. Siehe auch: Heinrich August Winkler (Hg.), *Griff nach der Deutungsmacht*, Göttingen 2004, S. 7.

2 Michael Stürmer, *Geschichte im geschichtslosen Land*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 25.04.1986.

3 Winkler, *Deutungsmacht* (wie Anm. 1), S. 7.

dürfen uns nicht – beispielsweise – nur von den Essgewohnheiten historischer Zeitgenossen faszinieren lassen.

Eine Folge dieser Geschichtswissenschaft »with the politics left out« ist, dass sich vielfach wieder ein verkürztes Politikverständnis eingeschlichen hat. Weithin dominiert ein vollkommen unzureichendes Verständnis von Politik als Staats- und Regierungshandeln – was einerseits die Bedeutung nichtstaatlicher Akteure völlig unterschätzt und was andererseits den fundamentalen Wandel während der vergangenen Jahrzehnte ignoriert. Denn die traditionelle Dichotomie von Staat und Gesellschaft ist ja längst überwunden.

Als nützliches Raster, um die auf horizontaler und vertikaler Ebene vielfach gebrochenen Dimensionen von Politik und damit auch Geschichtspolitik heuristisch zu trennen, erscheint mir das angelsächsische Modell der 3 Ps, nämlich: Polity: die institutionelle Dimension, die Form, die Akteure; Politics: die prozessuale Dimension, der Prozess, das Gestalten; Policy: die inhaltliche Dimension, die Füllung, der Inhalt.

Ausgehend von diesen 3 Ps kann Politik bestimmt werden als die Gesamtheit der die öffentlichen Belange betreffenden institutionellen, prozessualen und inhaltlichen Dimensionen des, so Max Weber, »Strebens nach Macht oder nach Beeinflussung der Machtverhältnisse«. ⁴ Damit kommen alle Bestrebungen in den Blick, die sich auf eine Regelung gesellschaftlicher Konflikte um begrenzte Güter richten. Man kann damit Geschichtspolitik bis auf die kleinsten Einheiten herunterdeklinieren und sollte eigentlich von Geschichtspolitiken sprechen oder von verschiedenen geschichtspolitischen Ausprägungen.

In ganz Europa sind wir mit Geschichtspolitik konfrontiert. Ich erwähne nur die oberste Ebene: Mit Blick auf Ost- und Ostmitteleuropa erleben wir eine Rückkehr der Geschichte mit vielfältigen Verwerfungen. ⁵ Auf dem Balkan sahen wir die mörderische Wirkung von historisch-mythisch aufgeladenen Konflikten. ⁶ In

4 Max Weber, Politik als Beruf, in: Wolfgang J. Mommsen / Wolfgang Schluchter (Hg.), Studienausgabe der Max-Weber-Gesamtausgabe, Bd. I/17, S. 35–88, hier S. 36.

5 Vgl. Karin Steffen, Ambivalenzen des affirmativen Patriotismus. Geschichtspolitik in Polen, in: Osteuropa 11–12 (2006), S. 219–233, hier S. 221. Weiterhin zu Polen: Janina Paradowska, Aufarbeitung und Ranküne. Gründe und Abgründe der Lustration in Polen, in: Osteuropa 11–12 (2006), S. 205–218;

zu Tschechien: Jan Pauer, Tschechische Republik und das tschechoslowakische Erbe, in: Leonid Luks / Donal O'Sullivan (Hg.), Osteuropa auf der Suche nach Kontinuität, Köln / Weimar / Wien 1999, S. 9–31; zu Ungarn: Eva Kovacs, Das Zynische und das Ironische. Zum Gedächtnis des Kommunismus in Ungarn, in: Transit 30 (2005/2006), S. 88–106; weiterhin auch: Konrad H. Jarausch, Zeitgeschichte zwischen Nation und Europa. Eine transnationale Herausforderung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 39 (2004).

6 Wolfgang Höpken, Vergangenheitspolitik im sozialistischen Vielvölkerstaat Jugoslawien 1944 bis 1991, in: Petra Bock / Edgar Wolfrum (Hg.), Umkämpfte Vergan-

Westeuropa sind die lieb gewonnenen Mythen der Nachkriegszeit zerschmettert worden. Der Resistenza-Mythos in Italien etwa hat sich seit den 1990er Jahren radikal abgenutzt;⁷ Frankreich plagt sich mit dem Vichy-Syndrom;⁸ in Deutschland Ost und West sind Sichtblenden gefallen, die während der Zeit der Teilung so komfortabel waren;⁹ in Spanien obwaltet seit der *Transición* eine Geschichtsvergessenheit hinsichtlich Bürgerkrieg und Franco-Diktatur im Dienste der nationalen Versöhnung.¹⁰ Die fehlende Bereitschaft der Türkei, den Völkermord an den Armeniern 1915/16 anzuerkennen, macht in den Augen vieler eine Aufnahme des Landes in die EU unmöglich. Andererseits: über ein Dutzend Staaten haben das, was den Armeniern im Ersten Weltkrieg widerfuhr, als »Völkermord« anerkannt; nicht aber Deutschland und Israel.¹¹ Man kann die Aufzählung leicht erweitern.

Bei all diesen Erinnerungskonflikten können Primärerinnerungen von Menschen unter die Räder einer öffentlichen Erinnerung oder sogar einer öffentlich verordneten Erinnerung kommen. Das betrifft etwa auch die Kategorisierung des

genheit. Geschichtsbilder, Erinnerung und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich, Göttingen 1999, S. 210–243, hier S. 235.

- 7 Vgl. Lutz Klinkhammer, Kriegserinnerung in Italien im Wechsel der Generationen, in: Christoph Cornelißen / Lutz Klinkhammer / Wolfgang Schwentker (Hg.), *Erinnerungskulturen. Deutschland, Italien und Japan seit 1945*, Frankfurt am Main 2003, S. 333–343, hier S. 341 f.
- 8 Henry Rousso, *The Vichy Syndrome. History and Memory in France Since 1944*, Cambridge 1994. Siehe auch in: Etienne François, *Die späte Debatte um das Vichy-Regime und den Algerienkrieg in Frankreich*, in: Martin Sabrow / Ralph Jessen / Klaus Große Kracht (Hg.), *Zeitgeschichte als Streitgeschichte. Große Kontroversen seit 1945*, München 2003, S. 264–287.
- 9 Katrin Hammerstein, *Deutsche Geschichtsbilder vom Nationalsozialismus*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 03 (2007). Siehe auch: Aleida Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit, Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, München 2006; Michael Jeismann, *Auf Wiedersehen gestern. Die deutsche Vergangenheit und die Politik von morgen*, München 2001 und Ruth Wodak u.a. (Hg.), *Die Sprachen der Vergangenheit*, Frankfurt am Main 1999.
- 10 Vgl. David Rey, *Erinnern und Vergessen im postdiktatorischen Spanien*, in: Sabrow / Jessen / Große Kracht (Hg.), *Zeitgeschichte als Streitgeschichte* (wie Anm. 8), S. 347. Vgl. auch: Walther L. Bernecker / Carlos Collado Seidel (Hg.), *Spanien nach Franco. Der Übergang von der Diktatur zur Demokratie*, München 1993, hier: S. 17; Walther L. Bernecker, *Von der Differenz zur Indifferenz. Die spanische Auseinandersetzung mit dem Bürgerkrieg 1936–1939*, in: Clemens Burrichter / Günter Schödl (Hg.), *Ohne Erinnerung keine Zukunft! Zur Aufarbeitung der Vergangenheit in einigen europäischen Gesellschaften unserer Tage*, Köln 1992, S. 169–186; Gregorio Morán, *El precio de la transición*, Barcelona 1991.
- 11 Vgl. Christian Schmidt-Häuer, *Wer am Leben blieb, wurde nackt gelassen*, in: *Die Zeit*, 23.03.2005.

8. Mai 1945 als Befreiung.¹² Viele Deutsche sahen dieses Datum zeitgenössisch ganz anders. Und die meisten Balten auch. Die baltischen Staaten gehörten über 50 Jahre zum Machtbereich der Sowjetunion. Während dieser Zeit waren sie von der Landkarte verschwunden; mit dem Auseinanderfallen der UdSSR ab 1989 endete für das Baltikum nicht nur eine Diktatur, sondern eine Fremdherrschaft. Die Feiern zum Kriegsende in Moskau am 9. Mai 2005 hatten für das gesamte Baltikum einen sehr negativen Beigeschmack. Der Kriegsausgang 1945 verfestigte hier die Folgen des Hitler-Stalin-Pakts.¹³

Geschichtsbewusstsein ist die mentale Operation, mit der Menschen ihre Erfahrung vom zeitlichen Wandel ihrer Welt und ihrer Selbst so deuten, dass sie ihre Lebenspraxis in der Zeit absichtsvoll orientieren können.¹⁴ Aber in diese Orientierung stoßen geschichtspolitische Prozesse auf allen Ebenen hinein. – Wie kann man Geschichtspolitik in einer Demokratie charakterisieren?¹⁵

1. Geschichtspolitik ist ein Handlungs- und Politikfeld

Auf diesem Feld bewegen sich viele konkurrierende Akteure: Wissenschaftler, Journalisten, Politiker usw., kurz: konkurrierende Deutungseliten oder jene, die sich dafür halten. Gesellschaften sind Kommunikationseinheiten oder Interpretationsgemeinschaften, die ein gewisses gemeinsames Fundament von historischen Erfahrungen und Orientierungen benötigen. Darum wird gerungen. Denn es gibt, jenseits von individuellen oder Gruppengedächtnissen –generationeller, konfessioneller, regionaler oder sonstiger Art – dominierende Deutungsachsen, eine Art verbindender historischer Basiserzählung, die Zusammenhalt erst ermöglicht.

12 Vgl. Edgar Wolfrum, Der 8. Mai – ein Schlüsseldatum im historischen Bewusstsein der Westdeutschen, in: Rudolf von Thadden / Steffen Kaudelka (Hg.), Erinnerung und Geschichte. 60 Jahre nach dem 8. Mai 1945, Göttingen 2006, S. 29 f.

13 Ausführlicher: Eva-Clarita Onken, Lettland. Wahrnehmung und Erinnerung. Der Zweite Weltkrieg in Lettland nach 1945, in: Monika Flacke (Hg.), Mythen der Nationen. 1945. Arena der Erinnerungen, Bd. II, Mainz 2004, S. 671 ff.; Eva-Clarita Onken, Demokratisierung der Geschichte in Lettland. Staatsbürgerliches Bewusstsein und Geschichtspolitik im ersten Jahrzehnt der Unabhängigkeit, Hamburg 2003; Boris Meissner, The Occupation of the Baltic States from a Present-Day Perspective, in: Tālav Jundzis (Hg.), The Baltic States at historical crossroads. Political, economic and legal problems and opportunities in the context of international cooperation at the beginning of the 21st century, Riga 2001, S. 437–451; Katja Wezel, Lettland nach der Diktaturerfahrung (Arbeitstitel), [im Erscheinen].

14 Jörn Rüsen, Was ist Geschichtskultur, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 46 (1995), S. 513–521.

15 Edgar Wolfrum, Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948–1990, Darmstadt 1999; auch: Sabrow / Jessen / Große Kracht (Hg.), Zeitgeschichte als Streitgeschichte (wie Anm. 8); einen guten geschichtstheoretischen Überblick bietet: Chris Lorenz, Konstruktion der Vergangenheit. Eine Einführung in die Geschichtstheorie, Köln / Weimar / Wien 1997.

2. Funktionale Perspektive

Geschichtspolitik ist von ihrer Funktion her zu betrachten. Sie sollte nicht unbe-sehen pejorativ aufgeladen werden. Sie ist per se nichts Negatives, im Gegenteil: denn es sind ja nicht nur legitimatorische oder regressive Absichten möglich, sondern auch aufklärerische und emanzipatorische; oder eben Mischungsverhält-nisse.

3. Geschichtspolitik ist auch eine politisch-pädagogische Aufgabe

Es gibt nicht nur politisches Handeln *aus* historischem Bewusstsein, sondern auch politisches Handeln *für* historisches Bewusstsein. Geschichtsbilder mit all ihren Wandlungen sind aufs Engste mit zeitgeschichtlichen Grunderfahrungen ver-bunden. Die ständige Arbeit an der Geschichte gehört zu den Daueraufgaben einer Demokratie; die bedarf, wie die politische Kultur, der Pflege. Geschichtspolitik und politische Kultur sind somit Schwestern.

4. Öffentlichkeit und Konkurrenz

Deutungskonkurrenz in Demokratien heißt auch, dass ein öffentlicher Wettstreit der Erinnerungen ausgetragen wird. Es sind sichtbar Kräfte und Gegenkräfte am Werk, die um die Hegemonie von Deutungsmustern ringen, was im Übrigen die Kehrseite von Erinnerung, das Vergessen und Ausblenden, mit einschließt. Erin- nert wird immer auf Kosten von etwas anderem. Was erinnert wird, und was ab- oder ausblendet wird, bleibt umstritten, kann sich wandeln und ist auch von den Rahmenbedingungen und den Strukturen abhängig, etwa von der jeweiligen Sozialkultur oder von politischen Strukturen.

5. Öffentliche Konflikte und politische Kultur

Primärerfahrungen von Zeitzeugen können sich in öffentliche Erinnerung umwandeln. Sie können aber auch im Verborgenen bleiben und dort als eine Art subversives Potential überdauern. Zwischen Primärerfahrungen, Wissenschaft und öffentlicher Erinnerung existieren Wechselwirkungen. Dies ist gerade in der heutigen Zeit der Fall, wo wir es mit einer durchgreifenden Historisierung und einer Massenmedialisierung der Geschichte zu tun haben.

6. Geschichtspolitik kennzeichnet ein Spannungsverhältnis von Wissenschaft und Politik

Dass die moderne Welt in verschiedene, jeweils autonome Sphären aus-differenziert ist, bedeutet nicht die Abwesenheit komplexer Wirkungszusammen-hänge zwischen diesen Sphären. Zwischen den Sphären Wissenschaft und Politik bestehen somit zwar Wirkungszusammenhänge, aber Politik und Wissenschaft gehen unterschiedliche Wege. Einfach gesagt und auf einen engen Politikbegriff

bezogen: Wissenschaftler zielen auf Vernunftpotentiale, die sehr komplex sind; demokratische Machthaber hingegen sind potentielle Rechthaber; sie greifen zur Komplexitätsreduktion.

7. Doppelt Bezugsverhältnis: Geschichte und Politik

Geschichte konstituiert Politik und Politik konstituiert Geschichte. Dieser Zusammenhang, der für alle Ebenen zutrifft, von der kommunalen bis zur europäischen, verleiht der Geschichtspolitik ihre Brisanz. Geschichtlichkeit und historische Erfahrungen wirken immer konstituierend für ein politisches System, für politische Stile und für die politische Kultur.

8. Demokratischer Grundkonsens als Basis

Einheitliche Geschichtsbilder kann und wird es in einer Demokratie nicht geben. Vieles verändert sich auch im Zeitverlauf durch neue Fragen, neue Erkenntnisse, durch Generationenbrüche vor allem. Aber eine fundamentale Gemeinsamkeit, die sowohl die Deutung der Gegenwart als auch die Erwartung für die Zukunft als Variation der Geschichte des gleichen Subjekts begreift, ist wichtig.

9. Geschichtspolitik und Interkulturalität

Geschichtspolitik ist ein Lebenselixier der Demokratie, bisher weitgehend der nationalstaatlich organisierten. Aber die Bindekräfte von Nationalstaaten lassen nach, allein dadurch schon, dass diese längst nicht mehr homogen sind. Nationale Vergangenheiten werden mehr und mehr transzendiert in eine europäische oder gar globale Zukunft.

Die Erinnerung an die Vergangenheit, die historische Präsentation, die Sinngebung durch die Geschichte, war niemals ein Monopol der Geschichtswissenschaft. Neben wissenschaftlichen Zugriffen¹⁶ gibt es triviale oder populäre (Literatur und Fernsehen), pädagogische (Museum, Gedenkstätten, Schule), aber auch dezidiert, d. h. im ganz engen Sinne politische Zugriffe auf die Vergangenheit durch die Politiker.

So weit gespannt das Repertoire, so unterschiedlich sind die Träger des Zugriffs auf Geschichte. Eine Vielzahl an Personen, Gruppen und Institutionen ringen in der Demokratie um die Deutung der Vergangenheit miteinander. Dieser Vielzahl wiederum entsprechen unterschiedliche Motive: wissenschaftliches Ethos, politische Stabilisierung, integrationspolitische Motive, Kompensation,

16 Hans Günter Hockerts, Zugänge zur Zeitgeschichte. Primärerfahrung, Erinnerungskultur, Geschichtswissenschaft, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 28 (2001); Siehe auch Ralph Jessen, Zeithistoriker im Konfliktfeld der Vergangenheitspolitik, in: Konrad H. Jarausch / Martin Sabrow (Hg.), *Verletztes Gedächtnis. Erinnerungskultur und Zeitgeschichte im Konflikt*, Frankfurt am Main 2002, S. 153–175.

antiquarische Vergangenheitsschwärmerei, kritische Aufklärung und weitere mehr; auch Mischungsverhältnisse treten natürlich auf. Auch die Adressaten bilden keine einheitliche Größe: Es kann die Welt der Universitäten sein, es können Schüler sein, Frauen oder Männer, Bayern oder Berliner, Katholiken oder Protestanten, Alte oder Junge usw. Man muss somit, wenn man von Erinnerungskulturen spricht, vielfältig differenzieren, zunächst nach:

- Wissenschaft, Öffentlichkeit, Alltagskultur
- Medien
- Region, Nation, transnationale Zusammenhänge
- Geschlecht, Generation, Konfession, sozialer Status usw.

Damit nicht genug, weitere Differenzierungen sind notwendig. Bei der Frage, was Erinnerungskulturen im Allgemeinen sind, wie sie zu umreißen sind, muss man sich mindestens folgende Aspekte vergegenwärtigen, die in einem Set von Fragen zusammengefasst werden können:

- Wer erinnert sich eigentlich? Sind es die Täter oder die Opfer? Sind es die Sieger oder die Verlierer?
- Was wird (auf Kosten von etwas anderem) erinnert?
- Erinnerung ist zwangsläufig immer fragmentiert, welche Probleme ergeben sich hieraus?
- Erinnern und Vergessen sind zwei Seiten derselben Medaille. Was wird wann, warum, vom wem und wie erinnert?
- Wie steht es um aktives Vergessen, wie um Verdrängen?
- Gibt es Gegengedächtnisse?
- Warum widersprechen Primärerinnerungen von Zeitgenossen und intergenerationelle Familiengedächtnisse häufig den wissenschaftlichen Ergebnissen?
- Wie verändert sich Erinnern und Vergessen im Zeitverlauf und abhängig von Strukturen (z.B. dem Kalten Krieg)?
- In welchem Verhältnis stehen Erinnern und Vergessen zu justitiellen und exekutiven Maßnahmen der Politik (Bestrafung oder Amnestierung von Tätern, Restitution der Opfer usw.)
- Welche Ausformungen hat die offizielle Geschichtspolitik, wer bestimmt sie, kann sie scheitern?
- Oftmals zu wenig beachtet wird die Frage nach dem sozialen Gedächtnis, nach den Stützen der Erinnerung, also nach den Speichermedien (die sich dramatisch verändern, vor allem durch das Internet) und den Orten der Erinnerung, die durch das Internet mehr und mehr auch virtuell werden können.

2. Geschichtspolitik als Überzeugungsstrategie

a) *Dynamische Dimensionen*

Besonders in Konfliktsituationen wird Geschichte als Machtinstrument eingesetzt. Das kulturelle Lang- und Kurzzeitgedächtnis eignet sich dazu, instrumentalisiert und umgebogen zu werden. Aus der überzeugenden Geschichte ergibt sich somit eine Überzeugung durch Geschichte. Bei der Frage nach Realitäts- und Geschichtskonstruktionen müssen – generalisierend gesehen – mehrere dynamische Dimensionen beachtet werden.

1. die kommunikative Dynamik: Versuche von Überzeugungen vollziehen sich immer in einer komplexen kommunikativen Situation.
2. die soziokulturelle Dynamik: stets wirken gesellschaftliche und kulturspezifische Bedingungen auf Überzeugungsstrategien ein, etwa in Form von Parteien, Gruppen oder Individuen.
3. die geschichtliche Dynamik: Kommunikation ist immer ein Resultat historischer Erfahrungen.
4. die mediale Dynamik: da Medien unterschiedliche Wirkungen entfalten, muss bedacht werden, welche Medien zum Einsatz kommen.

b) *Medien*

Es existieren unzählige Bild-Ikonen in unseren Köpfen, die bei Bedarf sofort abgerufen werden können.¹⁷ Die mentalen Bilder werden zu Bildmustern und Klischees geordnet, die als monochrome Filter unsere Wahrnehmung präformieren und als Bildarchiv die Erinnerung prägen. Untersuchungen zur Entstehung von historischem Bewusstsein zeigen, dass dieses in erster Linie über die Rezeption von Bildern und Filmen und erst in zweiter Linie über Texte gebildet wird. Bilder existieren in unseren Köpfen, zum Beispiel: Flüchtlingstrecks am Ende des Zweiten Weltkrieges, Kinder, die zur Zeit der Berliner Luftbrücke 1948 auf amerikanische Flugzeuge, die »Rosinenbomber« warten, der Bruderkuss von Konrad Adenauer und Charles de Gaulle in der Kathedrale von Reims, der Soldat der DDR-Grenztruppen, der über den Stacheldraht von Ost- nach West-Berlin springt, das kleine nackte Mädchen, das schreiend vor Angst auf einer Straße rennt, um der Napalm-Bombardierung im Vietnamkrieg zu entkommen, der Astronaut Neil Armstrong wie er den Mond betritt, Bundeskanzler Willy Brandt knieend vor dem Mahnmal des Warschauer Ghetto-Aufstandes, François Mitterrand und Helmut Kohl Hände haltend vor den Gräbern von Verdun, die entführten Flugzeuge, die 2001 in die Zwillingstürme des World Trade Centers in New York rasen.

¹⁷ Edgar Wolfrum / Cord Arendes, Die Macht der Bilder, in: Stiftung Universität Heidelberg (Hg.), Ruperto Carola. Forschungsmagazin der Universität Heidelberg 2 (2006), S. 8–13, hier S. 8; siehe auch: Gerhard Paul, Visual History. Ein Studienbuch, Göttingen 2006.

Alle Beispiele lassen sich mit Fug und Recht als Fotodenkmäler bezeichnen. Man wird sagen können: Das Schlagbild hat das Schlagwort abgelöst. Fotos wirken als Ikonen und Verdichtung politischer, historischer und kultureller Ereignisse. Gesellschaften sind Kommunikationsgemeinschaften, die ohne eine gemeinsame Sprache, ohne gemeinsame Bilder nicht existieren können. Die Bildproduktion in den Medien, die Sozialkultur und die Geschichtsbilder gehen Hand in Hand. Ob eine Vergangenheit visualisiert werden kann, hängt von den performativen Rahmenbedingungen ab. Schließlich lässt sich davon sprechen, dass die Medien in zeitgeschichtlichen Debatten über eine geschichtspolitische Selektionsfunktion verfügen.¹⁸

3. Gegenwärtige Tendenzen und lohnende Fragen

Dass Geschichtsbilder im politischen Diskurs eine tragende Rolle spielen, ist in den letzten Jahren ausgiebig erforscht worden, aber es existieren noch einige Desiderate und es gibt vieles zu klären. Fünf Fragen, die einer Antwort harren, scheinen mir besonders lohnend zu sein:

1. Gibt es Rückwirkungen der Enttabuisierungswelle in Ost- und Ostmitteleuropa auf einen europäischen Umgang mit Vergangenheiten? Welche Konsequenzen hat es, dass es nach dem jahrzehntelangen Einfrieren der Geschichte in Osteuropa zu einer Rückkehr der Geschichte kam? Welche Folgen hat das Ende der Wahrnehmungsblockaden?

2. Welche grundsätzlichen Konsequenzen ergeben sich aus den Verschiebungen im Generationengefüge? Die Zeitgeschichte verschiebt sich mit der ihr eigenen Logik. Heute leben z. B. nur noch wenige, die die nationalsozialistische Zeit aus eigener Anschauung kennen. Wie soll die Erinnerung an die Vergangenheit weitergegeben werden ohne einen direkten Erfahrungsbezug der heute Lebenden? Es muss entschieden werden, was aus der Vergangenheit vom ›kommunikativen‹ in das ›kulturelle‹ Gedächtnis hinüber gebracht werden soll.

3. Auffällig ist heute eine Art Globalisierung oder Universalisierung der Erinnerung, besonders an den Nationalsozialismus und den Holocaust. Die Erinnerung wird zu einer Formelhaftigkeit im tagespolitischen Geschäft getrieben. So war es etwa sichtbar, dass während des Kosovo-Konflikts Befürworter wie Gegner eines deutschen Eingreifens mit der Vergangenheit argumentierten. Die einen meinten, Deutschland dürfe den ethnischen Säuberungen als Konsequenz aus seiner Geschichte nicht tatenlos zusehen. Die anderen argumentierten, Deutschland dürfe sich aufgrund seiner Vergangenheit nicht an einem Krieg beteiligen. Welche besondere Verantwortung erwächst also Europa aus der Konfrontation mit seiner Geschichte der Diktaturen im 20. Jahrhundert?

¹⁸ Cord Arendes, Zwischen Erinnerungslast und Erinnerungslust. Die geschichtspolitische Selektionsfunktion der Medien in zeitgeschichtlichen Debatten, in: Sigrid Koch-Baumgarten (Hg.), Medien und Policy. Neue Machtkonstellationen in ausgewählten Politikfeldern, Frankfurt am Main 2007.

4. Das Gedächtnis wird immer stärker durchformt von den Instrumenten und Möglichkeiten der Medien. Erinnert wird, was medial präsentabel ist. Es kommt zu einer Massenmedialisierung von Erinnerung. Erinnerung als kommerzialisierter ›Event‹ bricht sich Bahn, es entstehen eine Erinnerungsindustrie und ein Erinnerungstourismus. Geschichte ist somit in der Alltagswelt präsent, aber Kommerz, Werbung, ›Events‹ folgen ganz anderen Interessen als Wissenschaft und Aufklärung. Denn im Mittelpunkt steht der Profit. Das hat Auswirkungen auf die Formen der Erinnerungskultur.

5. Europa ist mit dem Aufkommen neuer Gedächtnisgeschichten konfrontiert, da national homogene Gesellschaften selten sind. Zuwanderer haben ganz andere Erinnerungen als die einheimische Bevölkerung. Daraus ergibt sich die Frage, was erinnert werden soll. Es bestehen mehrere Möglichkeiten: Erstens die Kontinuitätswahrung der Nation, damit ist das Problem der ›Leitkultur‹ angesprochen. Zweitens der Weg über einen europäischen Wertekosmos, damit ist das Problem einer normativen Überfrachtung benannt. Drittens die Frage, ob man auf ›Nahweltgeschichten‹ ausweichen soll, womit das Problem einer Provinzialisierung auftaucht. Viertens der Weg über Mehrfachidentitäten.

Edgar Wolfrum

Immagini della storia nel discorso politico

– Un abbozzo

1. Funzioni

Appartiene ormai ai luoghi comuni citare quanto Antonio Gramsci scrisse a proposito dell'origine dei concetti nel 1921: «Chi determina il discorso, possiede i concetti e pone le questioni decisive, [...] ha [...] vinto la guerra per »l'egemonia culturale« in questo paese». ¹ Questo pensiero è stato ripreso da Michael Stürmer nel corso della cosiddetta querelle degli storici tedeschi (*Historikerstreit*) del 1986: «Ma chi pensa che tutto ciò [la ricerca della storia] non abbia alcun effetto sulla politica e sul futuro, costui ignora che in un paese privo di storia il futuro appartiene a colui che colma il ricordo, conia i concetti e interpreta il passato». ² Se ci interroghiamo sulle immagini della storia nel discorso politico è perché vogliamo sapere chi, quando e con quali intenzioni e mezzi si impossessa del potere interpretativo. ³

Solo di primo acchito la storia è fondamentalmente legata alla dimensione della realtà passata. Di fatto essa costituisce anche un fattore politico di prim'ordine: può fungere da collante per integrare gruppi nazionali, regionali, sociali e via dicendo e, viceversa, può escludere, diffamare il nemico, legittimare la propria azione. Pertanto nelle società pluraliste, diversamente da quanto accade nelle autocrazie o nelle dittature, ha luogo una lotta costante per il potere e per le interpretazioni, uno scontro per la sovranità del discorso, una competizione necessaria fra i ricordi.

Sarebbe quindi più opportuno occuparsi di politica della storia e non di cultura della storia poiché in questo ambito abbiamo bisogno di recuperare. Troppo a lungo le questioni fondamentali intorno al potere, l'interesse, il dominio e la lotta per il loro conseguimento sono state trascurate dalla storiografia. Queste categorie fondamentali ovvero l'interesse, il potere e la sovranità sono passate in secondo piano per via di un'eccessiva attenzione rivolta alla svolta culturalistica. Detto in termini estremi, dobbiamo confrontarci maggiormente con l'interesse, il potere e

1 Wolfgang Ippermann, *Wessen Schuld? Vom Historikerstreit zur Goldhagen-Kontroverse*, Berlin 1997, p. 8. Vedi anche Heinrich August Winkler (a cura di), *Griff nach der Deutungsmacht*, Göttingen 2004, p. 7.

2 Michael Stürmer, »Geschichte im geschichtslosen Land«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 25.04.1986.

3 Heinrich August Winkler (a cura di), *Griff nach der Deutungsmacht*, cit., p. 7.

la sovranità e lasciarci ammaliare meno, per esempio, dalle abitudini alimentari degli uomini di una determinata epoca storica.

Una delle conseguenze di questo tipo di storia »with the politics left out« è quella per cui molto spesso si è insinuata una comprensione limitata della politica. In generale domina una concezione della politica che la identifica con l'azione dello Stato o del governo, concezione assolutamente insufficiente perché, da un lato, sottovaluta completamente l'importanza degli attori non statali e, dall'altro, ignora il mutamento fondamentale avvenuto nel corso degli ultimi decenni. La dicotomia tradizionale tra Stato e società è stata infatti superata ormai da molto tempo.

Una griglia utile per distinguere le dimensioni della politica (spesso frammentate) sul piano orizzontale e verticale e, quindi, per isolare euristicamente la politica della storia, può essere offerta dal modello anglosassone delle tre P: *Polity*, ossia la dimensione istituzionale, la forma, gli attori; *Politics*, la dimensione processuale, il processo, l'atto del configurare; *Policy*, la dimensione contenutistica, la sostanza, il contenuto.

Muovendo da queste tre P è possibile definire la politica come l'insieme degli interessi pubblici che concernono le dimensioni istituzionali, processuali e contenutistiche dell'aspirazione »a partecipare al potere o ad influenzare la distribuzione del potere«⁴ secondo le parole di Max Weber. In tal modo sono presi in considerazione tutti gli sforzi volti a regolamentare i conflitti sociali scatenati da beni limitati ed è possibile declinare la politica della storia in tutti i suoi elementi minimi, tanto che sarebbe più opportuno parlare di politiche della storia e ammetterne diversi tipi.

In tutta Europa siamo posti di fronte alla politica della storia. Mi limiterò qui a menzionare il livello di superficie, percepibile qualora si getti uno sguardo all'Europa dell'Est o centroorientale, dove si assiste ad un ritorno della storia accompagnata da varie forme di rigetto.⁵ Nei Balcani siamo stati testimoni dell'effetto

4 Max Weber, »Politik als Beruf«, in Wolfgang J. Mommsen, Wolfgang Schluchter (a cura di), *Studienausgabe der Max-Weber-Gesamtausgabe*, vol. 1/17, pp. 35–88, qui p. 36; trad. it. a cura di Carlo Donolo, *La politica come professione*, Milano 1994, p. 17.

5 Cfr. Karin Steffen, »Ambivalenzen des affirmativen Patriotismus. Geschichtspolitik in Polen«, in *Osteuropa* 11–12 (2006), pp. 219–233, qui p. 221. Sempre sulla Polonia: Janina Paradowska, »Aufarbeitung und Ranküne. Gründe und Abgründe der Lustration in Polen«, in *Osteuropa* 11–12 (2006), pp. 205–218; sulla Repubblica ceca: Jan Pauer, »Tschechische Republik und das tschechoslowakische Erbe«, in Leonid Luks, Donal O'Sullivan (a cura di), *Osteuropa auf der Suche nach Kontinuität*, Köln / Weimar / Wien 1999, pp. 9–31; sull'Ungheria: Eva Kovacs, »Das Zynische und das Ironische. Zum Gedächtnis des Kommunismus in Ungarn«, in *Transit* 30 (2005/2006), pp. 88–106; vedi anche: Konrad H. Jarausch, »Zeitgeschichte zwischen Nation und Europa. Eine transnationale Herausforderung«, in *Aus Politik und Zeitgeschichte* 39 (2004).

omicida provocato da conflitti carichi di significato storico-mitico.⁶ Nell'Europa dell'Ovest sono stati distrutti i miti del dopoguerra a cui eravamo tanto affezionati. In Italia, ad esempio, il mito della resistenza si è completamente logorato a partire dagli anni Novanta;⁷ la Francia è tormentata dalla sindrome di Vichy,⁸ nella Germania dell'Est e dell'Ovest sono caduti quei paraventi di comodo del periodo della divisione;⁹ in Spagna, a partire dalla *transición*, domina un clima di rimozione storica rispetto alla guerra civile e alla dittatura di Franco allo scopo di favorire la riconciliazione nazionale.¹⁰ Agli occhi di molti, la mancata disponibilità da parte della Turchia a riconoscere il genocidio perpetrato nei confronti degli Armeni nel 1915–16, rende impossibile il suo ingresso nella UE. Dall'altra parte, oltre una dozzina di Stati ha riconosciuto come «genocidio» ciò che accadde agli Armeni durante la Prima Guerra Mondiale, ma non la Germania e Israele.¹¹ E l'elenco potrebbe tranquillamente proseguire.

-
- 6 Wolfgang Höpken, «Vergangenheitspolitik im sozialistischen Vielvölkerstaat Jugoslawien 1944 bis 1991», in Petra Bock, Edgar Wolfrum (a cura di), *Umkämpfte Vergangenheit. Geschichtsbilder, Erinnerung und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich*, Göttingen 1999, pp. 210–243, qui p. 235.
- 7 Cfr. Lutz Klinkhammer, «Kriegserinnerung in Italien im Wechsel der Generationen», in: Christoph Cornelißen, Lutz Klinkhammer, Wolfgang Schwentker (a cura di), *Erinnerungskulturen. Deutschland, Italien und Japan seit 1945*, Frankfurt am Main 2003, pp. 333–343, qui pp. 341 sg.
- 8 Henry Rousso, *The Vichy Syndrome. History and Memory in France Since 1944*, Cambridge 1994. Vedi anche Etienne François, «Die späte Debatte um das Vichy-Regime und den Algerienkrieg in Frankreich», in Martin Sabrow, Ralph Jessen, Klaus Große Kracht (a cura di), *Zeitgeschichte als Streitgeschichte. Große Kontroversen seit 1945*, München 2003, pp. 264–287.
- 9 Katrin Hammerstein, «Deutsche Geschichtsbilder vom Nationalsozialismus», in *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 3 (2007). Vedi anche: Aleida Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, München 2006, Michael Jeismann, *Auf Wiedersehen gestern. Die deutsche Vergangenheit und die Politik von morgen*, München 2001 e Ruth Wodak et al. (a cura di), *Die Sprachen der Vergangenheit*, Frankfurt am Main 1999.
- 10 Cfr. David Rey, «Erinnern und Vergessen im postdiktatorischen Spanien», in Martin Sabrow, Ralph Jessen, Klaus Große Kracht (a cura di), *Zeitgeschichte als Streitgeschichte. Große Kontroversen seit 1945*, cit., p. 347. Cfr. anche: Walther L. Bernecker, Carlos Collado Seidel (a cura di), *Spanien nach Franco. Der Übergang von der Diktatur zur Demokratie* (serie di pubblicazioni delle *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, vol. 67), München 1993, qui p. 17; Walther L. Bernecker, «Von der Differenz zur Indifferenz. Die spanische Auseinandersetzung mit dem Bürgerkrieg 1936–1939», in Clemens Burrichter, Günter Schödl (a cura di), *Ohne Erinnerung keine Zukunft! Zur Aufarbeitung der Vergangenheit in einigen europäischen Gesellschaften unserer Tage*, Köln 1992, pp. 169–186; Gregorio Morán, *El precio de la transición*, Barcelona 1991.
- 11 Cfr. Christian Schmidt-Häuer, «Wer am Leben blieb wurde nackt gelassen», in *Die Zeit*, 23.03.2005.

In tutti questi conflitti di memoria, i ricordi primari degli uomini possono finire schiacciati dalla memoria pubblica o, addirittura, da una memoria prescritta pubblicamente. Il discorso vale, ad esempio, per una data come l'8 maggio 1945 compresa entro la categoria di liberazione.¹² Di fatto, all'epoca, molti tedeschi percepirono questa data in modo completamente diverso. Lo stesso vale per la maggior parte degli abitanti dei Paesi baltici. Gli Stati baltici, infatti, negli oltre cinquant'anni di appartenenza alla sfera di influenza dell'Unione Sovietica sono spariti dalle carte geografiche. Con il crollo dell'URSS, a partire dal 1989, nel Baltico si è conclusa non solamente la dittatura ma anche la dominazione straniera. La celebrazione dell'anniversario della fine della guerra a Mosca, il 9 maggio 2005, ha amareggiato non poco l'intero Baltico. In questa regione, la fine della guerra nel 1945 significò, di fatto, il consolidamento delle conseguenze del patto fra Hitler e Stalin.¹³

La coscienza storica è quella operazione mentale con cui gli uomini interpretano l'esperienza del mutamento storico avvenuto nel loro mondo e in se stessi per poter conferire una direzione intenzionale alla loro vita pratica nel trascorrere del tempo.¹⁴ Tuttavia, nel corso di questo lavoro di orientamento, i processi di ordine storico-politico interferiscono su tutti i piani. Come si può caratterizzare la politica della storia in una democrazia?¹⁵

12 Cfr. Edgar Wolfrum, »Der 8. Mai – ein Schlüsseldatum im historischen Bewusstsein der Westdeutschen«, in Rudolf von Thadden, Steffen Kaudelka (a cura di), *Erinnerung und Geschichte. 60 Jahre nach dem 8. Mai 1945*, Göttingen 2006, pp. 29 sg.

13 Maggiori dettagli in Eva-Clarita Onken, »Lettland. Wahrnehmung und Erinnerung. Der Zweite Weltkrieg in Lettland nach 1945«, in Monika Flacke (Deutsches Historisches Museum) (a cura di), *Mythen der Nationen. 1945 Arena der Erinnerungen*, vol. II, Mainz 2004, pp. 671 sgg.; Eva-Clarita Onken, *Demokratisierung der Geschichte in Lettland: Staatsbürgerliches Bewusstsein und Geschichtspolitik im ersten Jahrzehnt der Unabhängigkeit*, Hamburg 2003; Boris Meissner, »The Occupation of the Baltic States from a Present-Day Perspective«, in Tālav Jundzis (a cura di), *The Baltic States at historical crossroads: political, economic and legal problems and opportunities in the context of international cooperation at the beginning of the 21st century*, Riga 2001, pp. 437–451; Katja Wezel, *Lettland nach der Diktaturerfahrung* (titolo provvisorio), di prossima pubblicazione.

14 Jörn Rüsen, »Was ist Geschichtskultur«, in *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 46 (1995), pp. 513–521.

15 Edgar Wolfrum, *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948–1990*, Darmstadt 1999; v. anche Martin Sabrow, Ralph Jessen, Klaus Große Kracht (a cura di), *Zeitgeschichte als Streitgeschichte*, cit.; un buon panorama teorico-storico è offerto da Chris Lorenz, *Konstruktion der Vergangenheit. Eine Einführung in die Geschichtstheorie*, Köln / Weimar / Wien 1997.

1. La politica della storia appartiene al campo dell'azione e della politica

All'interno di questo campo si muovono numerosi attori in competizione tra loro: scienziati, giornalisti, politici, ecc., in breve, élite concorrenti detentrici dell'interpretazione o che si reputano tali. Le società sono unità comunicative o comunità interpretative che necessitano di una base di esperienze e di orientamenti storici comuni. E tale è la posta per cui si lotta. Infatti, al di là delle memorie individuali o di determinati gruppi (di tipo generazionale, confessionale, regionale o d'altra natura) esistono delle linee interpretative dominanti, una sorta di racconto storico elementare che rende possibile la coesione.

2. La prospettiva funzionale

La politica della storia va considerata a partire dalla sua funzione e non dovrebbe essere connotata negativamente senza aver prima riflettuto. In sé non è nulla di negativo, al contrario. Infatti non sono possibili solamente intenzioni legittimanti o regressive, bensì anche progressiste e pedagogiche, così come una mescolanza di entrambe.

3. La politica della storia riveste pure una funzione di pedagogia politica

Non esiste soltanto un agire politico che scaturisce *dalla* coscienza storica, ma anche un agire politico finalizzato *alla* coscienza storica. Le immagini storiche e l'insieme delle loro trasformazioni sono strettamente connesse alle esperienze fondamentali contemporanee. La costante elaborazione della storia appartiene ai compiti perenni della democrazia e, come la cultura politica, ha bisogno di essere coltivata. La politica della storia e la cultura politica sono, pertanto, sorelle.

4. L'opinione pubblica e la concorrenza

In democrazia, la concorrenza tra le interpretazioni implica, al tempo stesso, una competizione pubblica tra le diverse memorie. Forze antagoniste in lotta per l'egemonia dei modelli interpretativi sono visibilmente all'opera, fatto che include anche il rovescio della memoria, l'oblio e l'esclusione. Ci si ricorda sempre a spese di qualcos'altro. Ciò che è ricordato e ciò che è posto in ombra o trascurato rimane oggetto di controversie e dipende dalle condizioni generali e dalle strutture come, ad esempio, la relativa cultura sociale o le strutture politiche; inoltre, può mutare.

5. I conflitti pubblici e la cultura politica

Le esperienze primarie dei testimoni dell'epoca possono tradursi in memoria pubblica. Tuttavia, possono anche rimanere celate e sopravvivere come una sorta di potenziale sovversivo. Tra le esperienze primarie, la scienza storica e la memoria pubblica sussiste una reciproca influenza. Questo è esattamente quanto accade in

tempi odierni, in cui abbiamo a che fare con una radicale storicizzazione di quanto accaduto in passato e con la sua riduzione a fenomeno mediatico.

6. La politica della storia rivela un rapporto carico di tensioni tra scienza storica e politica

Il fatto che il mondo moderno si articoli in sfere diverse e autonome non implica l'assenza di nessi complessi tra queste stesse sfere né di una loro influenza reciproca. Sebbene la scienza storica e la politica seguano vie diverse, sussiste un rapporto di influenza reciproca tra le due sfere. Detto in termini semplici e riferiti ad un concetto di politica ristretto, gli studiosi mirano a potenziali di razionalità estremamente complessi; viceversa, i detentori del potere democratico sono coloro che, potenzialmente, pretendono di aver ragione. Essi ricorrono alla riduzione della complessità.

7. Un rapporto di riferimento reciproco: storia e politica

La storia costituisce la politica e la politica costituisce la storia. Questo nesso, valido a tutti i livelli, da quello comunale a quello europeo, conferisce alla storia la sua forza dirompente. La storicità e le esperienze storiche sortiscono sempre un effetto costitutivo rispetto al sistema politico, allo stile politico e alla cultura politica.

8. Il consenso democratico come base

In una democrazia non esistono e non possono esistere immagini omogenee della storia. Nel corso del tempo si trasformano molte cose, soprattutto attraverso nuovi interrogativi, nuove conoscenze ed a causa delle fratture generazionali. Tuttavia è importante che sussista una comunanza di base affinché l'interpretazione del passato e l'aspettativa del futuro siano intese come una variazione storica dello stesso soggetto.

9. Politica della storia e interculturalità.

La politica della storia è una sorta di elisir di lunga vita della democrazia, almeno di quella ampiamente organizzata sul modello dello Stato nazionale. Tuttavia, le forze collanti degli Stati nazionali stanno cedendo anche a causa del semplice fatto che hanno perso omogeneità da diverso tempo ormai. I passati nazionali tendono a trascendere sempre più in un futuro europeo se non, addirittura, globale.

La memoria del passato, la rappresentazione storica, il conferimento di un senso tramite la storia non è mai stato monopolio della scienza storica. Accanto agli

approcci scientifici¹⁶ ve ne sono di triviali o popolari (libri e televisione), pedagogici (museo, monumenti commemorativi, scuola) e ve ne sono pure di strettamente politici, messi in atto dagli stessi uomini politici.

Quanto più ampio è il repertorio tanto più differiscono coloro che si accaparrano la storia. Una molteplicità di persone, gruppi e istituzioni lottano, all'interno della democrazia, per l'interpretazione del passato. A questa molteplicità corrisponde, a sua volta, una varietà di motivi: l'ethos scientifico, il consolidamento politico, motivi di integrazione politica, la compensazione, la passione antiquaria per il passato, l'illuminismo critico e via dicendo. Ovviamente, emergono anche costellazioni eterogenee. Gli stessi destinatari non costituiscono un'entità omogenea: potrebbero essere il mondo universitario, studenti, donne o uomini, Bavaresi o Berlinesi, cattolici o protestanti, giovani o anziani, ecc. Se si parla di culture della memoria è necessario operare dei distinguo sulla base, innanzitutto, dei seguenti criteri:

- scienza storica, opinione pubblica, cultura quotidiana
- mezzi
- regione, nazione, rapporti transnazionali
- sesso, generazione, confessione, stato sociale, ecc.

Tuttavia queste distinzioni non sono sufficienti e ne sono necessarie altre. Per rispondere alla questione che cosa siano in generale le culture della memoria e come vadano definite è necessario tener presente almeno dei seguenti aspetti, riassumibili in una serie di interrogativi:

- chi si ricorda realmente? Sono i colpevoli o le vittime? I vincitori o i vinti?
- che cosa viene ricordato (a discapito di altro)?
- il ricordo è sempre, necessariamente, frammentato. Quali problemi ne conseguono?
- ricordare e dimenticare sono due lati di una stessa medaglia. Che cosa viene ricordato? Quando, perché, da chi e come?
- come la mettiamo con l'oblio attivo e la rimozione?
- esistono delle antimemorie?
- perché i ricordi primari degli uomini contemporanei ai fatti e le memorie familiari intergenerazionali contraddicono spesso i risultati scientifici?
- come si trasformano il ricordo e l'oblio nel corso del tempo e in rapporto alle strutture (per esempio alla guerra fredda)?

16 Hans Günter Hockerts, »Zugänge zur Zeitgeschichte: Primärerfahrung, Erinnerungskultur, Geschichtswissenschaft«, in *Aus Politik und Zeitgeschichte* 28 (2001); si veda anche Ralph Jessen, »Zeithistoriker im Konfliktfeld der Vergangenheitspolitik«, in Konrad H. Jarausch, Martin Sabrow (a cura di), *Verletztes Gedächtnis. Erinnerungskultur und Zeitgeschichte im Konflikt*, Frankfurt am Main / New York 2002, pp. 153–175.

- quale rapporto intercorre tra il ricordo e l'oblio e i provvedimenti giustiziali ed esecutivi della politica (punizione o amnistia dei colpevoli, restituzione delle vittime, ecc.)
- quali forme assume la politica della storia ufficiale, chi la definisce? Ed è possibile che tale storia fallisca?
- spesso vengono eccessivamente trascurate questioni come quella della memoria sociale, degli ausili a sostegno del ricordo, ovvero dei mezzi mnemonici (che si trasformano drammaticamente, soprattutto con internet) e i luoghi della memoria che, con internet, possono divenire sempre più virtuali.

2. La politica della storia come strategia di traduzione

a) Dimensioni dinamiche

La storia è sfruttata come strumento di potere, in particolare, in situazioni di conflitto. La memoria culturale a breve e lungo termine si presta ad essere strumentalizzata e distorta. Dalla storia convincente scaturisce, di conseguenza, una convinzione per mezzo della storia. Nel porre la questione della costruzione della storia e della realtà devono essere prese in considerazione, generalizzando, diverse dimensioni dinamiche.

1. La dinamica comunicativa: i tentativi di persuasione sono effettuati sempre in una situazione comunicativa complessa.
2. La dinamica socioculturale: le condizioni sociali e specifiche di una cultura esercitano sempre un'influenza sulle strategie di persuasione, ad esempio sotto forma di partito, di gruppi o individui.
3. La dinamica storica: la comunicazione è sempre il risultato di esperienze storiche.
4. La dinamica mediale: poiché i media sortiscono effetti diversi, è necessario riflettere sui mezzi impiegati.

b) Mass media

Le nostre menti contengono numerose icone che, alla bisogna, possono essere evocate.¹⁷ Le immagini mentali sono organizzate in modelli visivi e stereotipi che preformano la nostra percezione come un filtro monocromo e plasmano il ricordo come un archivio visivo. Le ricerche sullo sviluppo della coscienza storica dimostrano come tale coscienza sia formata, in prima istanza, tramite la ricezione di film e immagini e solo in seconda istanza attraverso i testi. Le immagini esistono nelle nostre menti, ad esempio quella degli esodi dei profughi alla fine della Seconda Guerra mondiale, dei bambini che aspettano i »bombardieri di uvetta« nel

17 Edgar Wolfrum, Cord Arendes, »Die Macht der Bilder«, in *Stiftung Universität Heidelberg* (a cura di), *Ruperto Carola. Forschungsmagazin der Universität Heidelberg* 2 (2006), pp. 8–13, qui p. 8; vedi anche Gerhard Paul, *Visual History. Ein Studienbuch*, Göttingen 2006.

1948, all'epoca del ponte aereo berlinese, del bacio fraterno fra Konrad Adenauer e Charles De Gaulle nella cattedrale di Reims, del soldato frontaliere della RDT mentre scavalca il filo spinato che separa Berlino Est da Berlino Ovest, della bambina nuda che corre per strada gridando dalla paura per sfuggire alle bombe al napalm durante la guerra del Vietnam, dell'astronauta Neil Armstrong mentre mette piede sulla luna, del cancelliere Willy Brandt inginocchiato davanti al monumento eretto in memoria della rivolta del ghetto di Varsavia, di François Mitterand e Helmut Kohl mentre si stringono la mano davanti alle tombe di Verdun, degli aerei dirottati che nel 2001 si schiantano contro le torri gemelle del World Trade Center di New York.

Tutti questi esempi possono essere definiti, a buon diritto, monumenti fotografici. Si potrebbe dire che l'immagine chiave sia subentrata alla parola chiave. Le fotografie agiscono come icone e concentrati di eventi politici, storici e culturali. Di fatto, le società sono comunità della comunicazione che non possono esistere senza un linguaggio comune, senza immagini condivise. La produzione visiva dei media, la cultura sociale e le immagini della storia vanno di pari passo. Quindi, la possibilità di visualizzare il passato dipende dalle condizioni performative di base. Infine si può affermare che, rispetto ai dibattiti contemporanei, i media dispongono di una funzione selettiva di ordine storico-politico.¹⁸

3. Le tendenze attuali e le questioni feconde

Il fatto che le immagini della storia svolgono un ruolo fondamentale nel discorso politico, è stato abbondantemente indagato negli ultimi anni. Esistono tuttavia altri desiderata e vi sono ancora molti aspetti da chiarire. Cinque sono le domande che attendono risposta e che mi sembrano particolarmente feconde:

1. La scomparsa dei tabù nell'Europa dell'Est e centro-orientale ha prodotto delle ripercussioni sul rapporto dell'Europa con il passato? Quali conseguenze comporta il ritorno della storia nei paesi dell'Europa orientale dopo che questa stessa storia è stata congelata per tanti anni? Quali esiti comporta la fine dei blocchi percettivi?

2. Quali sono le conseguenze importanti che scaturiscono dagli slittamenti generazionali? La storia contemporanea avanza con la logica che le è propria. Oggi, ad esempio, sono poche le persone ancora in vita che hanno vissuto in prima persona il periodo del nazismo. Come si trasformano i ricordi del passato in assenza di un rapporto diretto all'esperienza da parte di coloro che oggi sono in vita? Ciò che va deciso è quali elementi del passato appartenenti ad una memoria »comunicativa« debbano essere trasferiti nella memoria »culturale«.

18 Cord Arendes, »Zwischen Erinnerungslast und Erinnerungslust: die geschichtspolitische Selektionsfunktion der Medien in zeitgeschichtlichen Debatten«, in Sigrid Koch-Baumgarten (a cura di), *Medien und Policy – Neue Machtkonstellationen in ausgewählten Politikfeldern*, Frankfurt am Main 2007.

3. Al giorno d'oggi si assiste ad una curiosa tendenza alla globalizzazione o all'universalizzazione del ricordo, soprattutto riguardo il nazismo e l'olocausto. Il ricordo viene ridotto a formule stereotipate dalla macchina politica quotidiana. Nel corso dei conflitti in Kosovo, ad esempio, è emerso abbastanza chiaramente il modo in cui sia i sostenitori sia gli avversari di un intervento da parte della Germania argomentassero servendosi del passato. Gli uni ritenevano che la Germania non potesse assistere impassibile alle epurazioni etniche proprio a causa della propria storia. Gli altri, al contrario, sostenevano che proprio a causa del suo passato, la Germania non poteva divenire partecipe di una guerra. Qual è la particolare responsabilità che si impone all'Europa in seguito al confronto con la propria storia nel XX secolo, una storia fatta di dittature?

4. La memoria è plasmata sempre più dagli strumenti e dalle possibilità dei media. Si ricorda ciò che può essere presentato in forma mediatica, con la conseguenza di una massmediatizzazione del ricordo. Il ricordo s'impone come «event» commercializzato, l'industria e il turismo della memoria fioriscono. In tal modo la storia è presente nella realtà quotidiana, ma il commercio, la pubblicità e gli «events» inseguono tutt'altri interessi rispetto a quelli perseguiti dal sapere e dall'illuminismo. Questo perché al centro dell'interesse si trova il profitto, un fatto che influisce sulle forme della cultura del ricordo.

5. L'Europa, le cui società nazionali sono raramente omogenee, è posta di fronte al sorgere di nuove storie della memoria. Gli immigrati possiedono dei ricordi completamente diversi dalla popolazione locale. Si pone quindi la questione di che cosa debba essere ricordato. Esistono infatti diverse possibilità: in primo luogo la salvaguardia della continuità della nazione che implica tuttavia l'inevitabile problema della «cultura guida»; in secondo luogo la via che conduce alla costellazione dei valori europei, ma che solleva immediatamente il problema di un eccesso normativo. In terzo luogo si pone la questione se si debbano evitare le «storie del mondo vicino» che sollevano a loro volta il problema della provincializzazione. In quarto luogo la via delle varie pluridentità.

(Traduzione di Lisa Regazzoni)